

Höhere Politik

Autor(en): **Wild, Carl Conrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Höhere Politik.

Eine politisch-philosophische Betrachtung.

Das Wesen einer höheren Geisteskultur besteht darin, dass der Mensch gelernt hat, sein Glück auch in einer ungestillten Sehnsucht zu finden. Kunstproduktion und Kunstverständnis hängen in erster Linie davon ab, dass der Mensch diese blaue Blume des Sehnsuchts Glückes kenne und liebe.

Sie kann ganz gut gedeihen neben allen anderen leuchtenden Farben und Blumen des erreichten Lebensgenusses. Ja, alle diese Genüsse erhalten durch sie einen geheimnisvollen Glanz, einen erhöhten Reiz.

So wie sich die Zahl der Menschen mehrt, welche in ihrem persönlichen Leben diese höhere Geisteskultur pflegen, so nimmt das Bedürfnis zu, auch das gesellschaftliche Leben von diesem Geiste zu durchtränken. Das hiesse dann höhere Politik.

Es ist ein Irrtum zu glauben, diese feinere Geisteskultur vertrage sich nicht mit der Wirklichkeit des Lebens. Im Gegenteil, sie stählt die Kräfte des Menschen, macht ihn erfinderisch, ausdauernd und leistungsfähig.

Deshalb wird auch die höhere Politik allen Gemeinwesen, heissen sie nun Stadt oder Staat, zum Wohle gereichen. Es wird gerade Aufgabe der Frauen sein, allmählich diese höhere Politik in das Leben zu bringen. Nicht, als ob sie allein Verständnis oder das bessere Verständnis dafür hätten, aber durch die gemeinsame politische Arbeit der Männer und Frauen werden beide Teile von selbst zu einer höheren Politik geführt. Die Rücksichtnahme auf die beidseitigen Eigentümlichkeiten, die zeitweise und abwechslungsweise Unterordnung der einen Partei, ohne Verletzung des gemeinsamen Wohles, das sind ja solche Glücksfälle ungestillten Sehnsens.

Und wir möchten hier nun einen zeitgemässen Vorschlag bringen, wie die Frauen einen Anfang machen könnten in der Teilnahme an der Politik.

Die kriegführenden Staaten stehen einander heute noch in unversöhnlicher Streitlust gegenüber, und es ist kein Weg ersichtlich, der zum Frieden führen würde. Jede Einmischung im Sinne eines Friedensvorschlages würde allseitig mit Stolz und Härte zurückgewiesen.

Die Menschen waren bisher noch zu wenig geschult worden in der höheren Politik, und deshalb glauben sie immer noch an das Heil der Waffen, trotzdem sie doch sehen müssen, dass diese täglich nur neues Unheil — und in wachsender Grösse! — bringen.

Eines aber sind die Völker verpflichtet und berechtigt zu verlangen, dass wenigstens der Versuch einer Aussprache unter den Diplomaten aller Staaten gemacht, dass eine unverbindliche Friedenskommission einberufen werde zur allmählichen und rechtzeitigen Vorbereitung von verbindlichen Friedensunterhandlungen.

Der Verfasser dieser Abhandlung versendet gratis gedruckte Aufrufe und Unterschriftenbogen zur Einreichung eines bezüglichen Gesuches an den hohen schweizerischen Bundesrat.

Der Vorschlag zur Einberufung einer unverbindlichen Friedenskommission dürfte gewiss gewagt werden und würde wohl von allen Staaten, den kriegführenden sowohl, als den neutralen, offiziell begrüsst und befolgt.

Hier also wäre eine Gelegenheit zu politischer Betätigung auch für die Frauen. Mögen dieselben recht zahlreich und eifrig sich an der Sammlung von Unterschriften beteiligen, damit die Staatenlenker den Eindruck bekommen, dass es immer wieder einen Volkswillen und einen Volksgeist gibt, aus dem sich Gutes und Originelles schöpfen lässt, selbst dann, wenn sonst alle Brunnen der Weisheit und des Vertrauens versiegt sind!

St. Gallen, im April 1915.

Carl Conrad Wild,
Schriftsteller.

Kann Krieg vermieden werden?

Sowohl in Friedens- wie in Kriegszeiten hören wir sehr oft die Ansicht ausgesprochen, dass der Krieg entsetzlich, aber unvermeidlich sei. Und man hört es heute wieder, da ein Krieg so verheerend und ausgedehnt, wie nur denkbar, ganz Europa beherrscht, das wir für einen hoch zivilisierten Teil der Erde halten. Wenn der Krieg ein Naturereignis wäre wie Erdbeben, Wirbelstürme oder Überschwemmungen, wäre es gerechtfertigt, sich wie oben auszudrücken. Aber der Krieg hängt von Verhältnissen ab, die unter menschlichem Einfluss stehen, und so sind es also die Menschen, die den Krieg verursachen. Und deshalb ist es möglich, den Krieg zu vermeiden; alles Menschliche steht unter der Kontrolle der Menschen, wenn sie es nur wollen.

Diese Überzeugung treibt heute mehr und mehr Männer und Frauen zu der Forderung, dass dieser Krieg der letzte in Europa sein soll. Und das ist erreichbar, wenn wir ernstlich darnach streben. Die Ansicht, dass der Krieg unvermeidlich sei, hängt z. T. davon ab, dass seit Jahrhunderten die Männer die öffentliche Meinung beherrschten und — obgleich unter dem Protest der Frauen — noch beherrschen. Die Männer sind geneigt, Krieg, Duelle und Kampf als erlaubte, ja ehrenhafte Mittel zu betrachten, die anzuwenden sind, wenn Diskussionen aussichtslos scheinen, oder wenn sie Beleidigungen ausgesetzt sind, die für sie unerträglich sind.

Und wie sie es in ihrem Privatleben für entehrend halten, einen Schlag nicht zurückzugeben oder, wenn sie beleidigt sind, nicht den ersten Schlag auszuteilen, so ist es für sie auch etwas ganz Selbstverständliches, dass Krieg erklärt wird, wenn die Völker uneinig sind.

Frauen haben nicht diese brutalen Anschauungen. Wenn dem so wäre, hätten sie sich mit Gewalt gegen die Demütigungen, denen sie im privaten und öffentlichen Leben ausgesetzt sind, gewehrt. Aber in der grossen Schar der organisierten Frauen und unter den ruhigen häuslichen Frauen versucht nur eine verschwindende Minderheit ihr Recht durch Gewalt zu erlangen. Die grosse Mehrheit der Frauen, deren Ehrgefühl noch empfindlicher ist als das der Männer, ertragen oft Beleidigungen, damit niemand um ihretwillen leiden müsse, und um das zu schützen, was ihnen mehr wert ist als ihr eigenes Selbst. Für sie besteht das Glück nicht in Macht, sondern in Frieden und Liebe zum Heim. So denken sie eher daran, soziale und häusliche Fragen zu lösen, gerechte Institutionen einzuführen und den Armen zu helfen, als an äussere Machtentfaltung. Ebenso wird es für Frauen natürlich sein, wenn sich internationale Schwierigkeiten zeigen, voll weiblichen Instinktes zu fragen: Was wird mit unsern Kindern, unsern Heimen geschehen, wenn wir diesen Krieg nicht verhindern? und nicht wie die Männer zu schreien: Mein Schwert und meine Ehre! Und so werden sie versuchen, den Ausbruch des Krieges zu verhüten.

Der gegenwärtige Krieg hat ihnen mehr als jeder andere gezeigt, dass Krieg Not, Elend und Trauer in die Heime und den Kindern bringt. Darum ziehen die Frauen Diskussionen über die Erhaltung des Friedens solchen über den Frieden nach einem verheerenden Kriege, der die kriegführenden Länder verwüstet und über die neutralen Staaten Elend gebracht hat, vor.

Wenn die Frauen gesetzgebende Bürger werden und so Einfluss auf die Regierung ihres Landes erhalten, werden ihre Bemühungen dahin gehen, Krieg zu verhindern und die gemeinsamen Interessen der Länder in einer Weise zu fördern, dass es für Nationen mit der gleichen Religion, den gleichen moralischen Anschauungen und ungefähr der gleichen Geistesentwicklung unnatürlich oder unmöglich wird, einander den Krieg zu erklären und gegenseitig unersetzliche Werte — oder